

Aus dem Brief an die Kolosser im 3. Kapitel

Liebe Gemeinde!

Zwei Männer sitzen in einer Gaststätte am Tisch und lauschen dem Klavierspieler, der die Gäste mit beschwingten Melodien unterhält. Sagt der eine Mann zu dem anderen: „Geige mag ich eigentlich lieber als Klavier.“ Sein Tischnachbar antwortet: „Wieso? Das klingt doch gar nicht schlecht.“ „Schon“, sagt der Mann, „aber ich bin von Beruf Möbelträger.“

Klar, man kann alles von verschiedenen Seiten betrachten - auch die Musik. Für einen Möbelträger ist eben in erster Linie interessant, welches Gewicht ein Instrument hat.

In einem Jugendkreis wurden die Lieder in einem Heft unter der Fragestellung betrachtet, wie abgenutzt sie sind. „Bitte nicht schon wieder Nummer 14“, sagte jemand. „Das wird bei uns jeden Freitag mindestens dreimal gesungen.“

Wenn ich mit Konfirmanden über unser Gesangbuch spreche, dann beschäftigt uns oft das Problem der Verständlichkeit von alten Texten, und wir überlegen, warum es sich lohnen kann, Lieder, die 400 Jahre und älter sind, heute noch zu singen.

Und im Chor müssen wir überlegen, ob die Lieder von der Schwierigkeit her und vom Tonumfang her für uns zu schaffen sind, oder ob wir davon lieber die Finger lassen sollten. Man kann die Musik aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Auch der Apostel Paulus beschäftigt sich mit dem Thema Musik, und sein Schwerpunkt ist die Frage, ob die Musik eine Hilfe für den Glauben sein kann. Das Ergebnis, zu dem er gekommen ist, haben wir gehört.

Im Kolosserbrief schreibt er, dass wir uns durch Musik gegenseitig ermahnen und trösten und erfreuen können. Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder sollen wir singen, und das alles soll dazu dienen, dass das Wort Gottes bei uns zu Hause ist. Also ein klares Ja auf die Frage, ob Musik eine Hilfe im Glauben sein kann.

Von alters her hat die Musik zur Kirche dazu gehört. Kirche ohne Musik hat es nie gegeben. In jeder Kirche gibt es eine Orgel; in fast jeder Gemeinde gibt es einen oder mehrere Chöre; in jedem Gottesdienst wird gesungen; und unsere beiden Gesangbücher enthalten zusammen um die 650 Lieder aus allen Stilepochen.

Der Geschmack ist dabei natürlich verschieden. Den Konfirmanden gefallen die Lieder aus dem 15. Jahrhundert nicht so besonders, andere halten sich die Ohren zu, wenn in der Kirche Schlagzeug und elektrische Gitarren eingesetzt werden. Ich vermute, der Apostel Paulus hätte sich an solchen Geschmacksfragen nicht gestoßen. Er hat einmal geschrieben: „Was tut es aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, so freue ich mich.“

Egal, wie unser persönlicher Geschmack und wie unsere persönlichen Vorlieben sind: Musik gehört dazu. Wir brauchen sie, weil sie uns auf einer anderen Ebene erreicht als Worte. Das gesprochene Wort wendet sich überwiegend an unseren Kopf, an den Verstand. Die Musik aber berührt viel leichter unser Inneres, unsere Seele - oder geht es Euch da anders?

Wer war nicht schon einmal zutiefst bewegt von einem geistlichen Chorwerk oder einem Sologesang? Und wer kennt nicht den tiefen Trost, der von einem Osterlied ausgeht, wenn es von den Bläsern an einem Grab gespielt wird?

Musik hinterlässt immer eine Wirkung: Sie kann beruhigen und Ausgleich schaffen, sie kann und aufrichten oder zu Tränen rühren, trösten oder erregen. Sie kann uns froh und beschwingt machen. Sie kann aber auch ganz negativ wirken: sie kann unter Umständen aggressiv machen, oder sie kann Menschen betäuben. Man kann sie, wenn man das will, auch benutzen, um Menschen zu manipulieren und zum Gleichschritt zu zwingen. Paulus ist der Meinung, dass Musik eine Hilfe für den Glauben sein kann. In seinem Brief an die Kolosser erwähnt er ausdrücklich die Psalmen. Psalmen sind ursprünglich gesungene Gebete. Nur weil man vor 3000 Jahren, zu König Davids Zeiten, noch keine Notenschrift besaß, konnte man die Melodien nicht festhalten. Aber unser Gesangbuch enthält eine ganze Reihe Psalmlieder, wo Psalmen nachgedichtet und mit neuen Melodien verbunden worden sind. Das Lied, das wir nach der Predigt singen werden, gehört zum Beispiel zu dieser Gruppe. Es ist eine Nachdichtung von Psalm 98, also ein gesungenes Gebet.

Manche sagen: „Wer singt, betet doppelt!“ Ich finde, das stimmt. Musik macht das Gebet auf jeden Fall einfacher. Wenn in der Gemeinde gesungen wird, kann ich mich einklinken und sozusagen wie auf einer Welle mitschwimmen. Und selbst wenn mir das Lied unbekannt ist, die Melodie zu schwer oder der Text unverständlich ist,

ja wenn mir selber gar nicht nach Beten zumute ist – mit den anderen zusammen geht es doch irgendwie. Und unsere Herzen werden mitgenommen und nach oben gezogen - eine wunderbare Hilfe für den Glauben. Musik kann Gebet sein.

Das Zweite: Musik kann uns in die Stille führen. Wer Musik macht und wer Musik hört, der kann nicht gleichzeitig etwas anderes machen, jedenfalls nichts, was seine volle Konzentration erfordert. Musik lädt uns ein, anzuhalten und Pause zu machen. Manche haben das fast völlig verlernt. Immer wieder kommt es vor, dass Konzertbesucher es trotz Aufforderung nicht fertig bringen, mal für eine Stunde ihr Mobiltelefon abzuschalten. Wie peinlich, wenn einer sich für unentbehrlich hält und immer erreichbar sein will - und dann mitten im Konzert die grässlichen Klingeltöne durch die Gegend piepen.

Musik ist eine Chance, anzuhalten, zur Ruhe zu kommen, die Gedanken spazieren gehen zu lassen. Es tut uns nicht gut, wenn wir meinen, immer drei Dinge gleichzeitig machen zu müssen. Dadurch entgeht uns vieles, auch vieles vom Reichtum der Musik.

Und dieser Reichtum ist wirklich unfassbar. Alles, was in unserem Leben vorkommt, kommt auch als Thema in der Musik vor. Wir besingen den schönen Monat Mai und die Natur oder den Tannenbaum. Wir besingen Liebe und Leid, Freude und Trauer, Fernweh und Heimweh. Wir haben Lieder über den Geburtstag, über Tiere und Pflanzen, über Jahreszeiten und Tageszeiten, über Sonne, Mond und Sterne. Und wir haben natürlich jede Menge Lieder über die Liebe Gottes, über die Freude an Jesus Christus, über das Wirken des Heiligen Geistes. Es gibt keinen Bereich, der nicht besungen werden kann.

Musik hilft beim Beten. Musik hilft, Pausen zu machen. Das Dritte ist: Musik hilft auch, Gemeinschaft zu bauen und zu erhalten. Ich kann Euch aus der Erfahrung als Chorsänger sagen: Es ist wirklich so: Singen verbindet. Wenn Menschen miteinander singen, dann erzeugen sie Harmonie. Sie müssen aufeinander hören und sich in einen Gesamtklang einfügen. Sonst wird das mit der Harmonie nichts. Mit gleichen Worten und Tönen drücken wir aus, dass wir eins sind im Blick auf das, was wir tun; dass wir einig sind im Blick auf die Botschaft, die wir miteinander verkünden. Wer in einem Chor mitsingt, spürt: Ich werde gebraucht. Die anderen brauchen mich, und

ich brauche sie. Wir erleben es oft, dass wir nach einer Chorprobe nicht einfach auseinander laufen können, sondern das Bedürfnis haben, die Harmonie weiter klingen zu lassen.

Musik verbindet. Sie verbindet uns auch mit den Generationen, die vor uns gelebt haben und in ihrer Zeit wertvolle Glaubenserfahrungen gemacht haben. Ihre in den Liedern überlieferten Erfahrungen können uns heute eine große Hilfe sein. Ohne die Glaubenstiefe, die sich in den Liedern ausdrückt, wären wir viel ärmer. Deshalb bitte ich die Konfirmanden, sich die Mühe zu machen, sich auch mit sehr alten Texten auseinanderzusetzen und zu versuchen, sie zu verstehen. Sie sind einfach ein riesiger Schatz.

Paulus sieht die Musik als Hilfe im Glauben, und er weiß etwas davon, dass wir solche Hilfen dringend nötig haben. Es geht um viel. Der Glaube ist ja nicht ein zusätzlicher Ton in der Melodie unseres Lebens; nicht eine kleine Verzierung des bekannten Liedes, sondern ein neues Vorzeichen. Und jeder, der Noten kennt, weiß: wenn ein Vorzeichen sich ändert, dann ändert sich die Tonart. Dann klingt das ganze Musikstück vollkommen anders.

Unser Bibeltext aus dem Kolosserbrief gehört zu einem größeren Abschnitt, der die Überschrift trägt: „Der alte und der neue Mensch“. Zuerst wird der „alte Mensch“ beschrieben, den wir ablegen sollen, weil wir mit Christus verbunden sind. Wer zu Christus gehört, also auf ihn hört, der darf ablegen, was zu einem Leben mit Gott nicht passt und den Menschen nicht dient. Da werden Dinge aufgezählt wie: Habsucht, Götzendienst, Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, Lüge. Wir könnten diese Reihe leicht fortführen. Alles, was Menschen schadet, tut auch Gott weh, und Paulus möchte, dass wir uns entscheiden, diese Dinge aus unserem Leben auszusortieren.

Christen haben das nicht nötig. Sie können diese schlechten Eigenschaften ablegen wie einen alten Mantel, der nur noch für die Lumpensammlung taugt. Für Christen ist ein Kleiderwechsel angesagt, und Ihr wisst ja: Kleider machen Leute. Also: indem wir unsere alten Eigenschaften ablegen wie alte Kleider und die neuen Eigenschaft anziehen, werden wir neue Menschen.

Nur: Sobald wir mit dem Umziehen anfangen wollen, wird uns die schmerzhaft Wahrheit bewusst: Den „alten Menschen“ werden wir nie ganz los, solange wir hier auf dieser Erde leben. Und jede Hilfe,

ihn zu bekämpfen und dem neuen Menschen zum Durchbruch zu verhelfen, wird dringend gebraucht.

Außer der Musik gibt es da noch viele andere Hilfen. Manche davon tun echt weh, wie zum Beispiel Fasten, Opfern, Dienen. Die Musik ist vielleicht die freundlichste und liebevollste Art Gottes, uns beim Umziehen zu helfen.

Die nächsten Verse, die wir als Predigttext gehört haben, beschreiben den „neuen Menschen“. Anziehen sollen wir als Kleider des „neuen Menschen“ herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Vergebungsbereitschaft und vor allem: Liebe.

Naja. Das klingt alles wunderbar. Leider sind diese tollen Eigenschaften nur in den seltensten Fällen in reiner Form anzutreffen – eigentlich bei niemandem außer bei Jesus.

Das Problem ist: In die Melodie unseres Lebens schleichen sich immer wieder jede Menge falsche Töne ein, obwohl sich das Vorzeichen längst geändert hat. Paulus möchte gern, dass wir nicht immer nur auf die falschen Töne hören und an ihnen verzweifeln, sondern uns zuerst einmal das neue Vorzeichen bewusst machen. Das stellt er voran, sozusagen an den Anfang der Notenzeile. Das neue Vorzeichen heißt: „Ihr seid die Auserwählten Gottes, die Heiligen und Geliebten.“ Wir sind Gottes geliebte Kinder. Durch dieses neue Vorzeichen klingt die ganze Komposition unseres Lebens neu, und daran ändern auch die falschen Töne nichts Wesentliches, die uns immer wieder passieren. Auf das neue Vorzeichen kommt es an: wir sind Gottes geliebte Kinder. Er hat uns Freundlichkeit erwiesen und Erbarmen geschenkt. Er hat uns vorgelebt, was Sanftmut und Geduld ist. Er ist bereit, uns unsere Schuld zu vergeben.

Und als unser Vater macht Gott genau das, was Eltern normalerweise für ihre Kinder machen: er legt die neuen Kleider bereit. Eltern legen abends die Kleider hin, die die Kinder am nächsten Tag anziehen sollen.

Gottes Kollektion für neue Menschen besteht aus Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, Vergebungsbereitschaft und Liebe. Es legt alles hin. Wir müssen uns diese Kleider weder selber schneiden noch sie uns irgendwie verdienen. Wir brauchen uns nur damit anzuziehen.

Der erste Satz „Ihr seid Gottes geliebte Kinder“ ist die Voraussetzung für alles Folgende. Wenn wir neue Menschen werden wollen, dann

geht es nur so: Gott legt alles bereit, was wir dafür brauchen, und wir ziehen es an: Gott ändert das Vorzeichen, und wir singen die Melodie unseres Lebens in der neuen Tonart.

Wer nur ein kleines bisschen von Musik versteht, weiß, wie wichtig das Üben ist. Wer halbwegs passabel Klavier spielen will, muss mindestens zehn Jahre lang täglich üben. Ein Chor, der auf die Proben verzichten wollte, würde nur noch ausgepiffen.

Und ein Christ, der auf das Einüben des neuen Lebens verzichten will und denkt: „Das Vorzeichen ist neu. Damit ist alles geregelt.“ – der wird auch bald nur noch ausgepiffen. Erbarmen, Freundlichkeit, Geduld, Demut und so weiter – diese Eigenschaften müssen wir uns von Gott schenken lassen und sie anziehen. Das ist das eine. Und das andere ist: Wir müssen in diese neuen Kleider hineinwachsen. Wir müssen üben, uns darin zu bewegen und damit in der Öffentlichkeit aufzutreten.

Und je mehr wir bei diesem Üben vorankommen, umso mehr werden die Zuschauer (also die, die uns beobachten), unser Leben als eine kunstvolle Komposition empfinden. Sie werden staunen über die Harmonie, die sie bei uns sehen. Sie werden sich fragen, wieso wir im Einklang mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen leben können. Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmut, Demut, Geduld – diese Töne ergeben einen wundervollen Akkord. Es hört sich traumhaft an, wenn in einem Menschenleben diese Töne angeschlagen werden. Und im besten Fall werden die anderen dann fragen, wer die Partitur geschrieben hat; wo wir das herhaben. Denn das liegt ja auf der Hand: wir selber können die Dissonanzen nicht auflösen. Die Harmonie muss ein anderer machen - einer, der von seinem Wesen her das Harmonische und das Gute liebt.

„Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus, und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ So fasst Paulus diesen Abschnitt zusammen. Alles, was wir tun; alles, was in unserem Leben vorkommt, soll Gott untergeordnet sein. Diesen Lebensstil mit Gottes Hilfe einzuüben, das ist unsere Sache. Gottes Sache ist, dass er dann eine wundervolle Harmonie in unser Leben bringt. So wird ein alter Mensch neu.

Ihr Lieben, ich glaube, wer Gottes geliebtes Kind geworden ist, der kann gar nicht mehr anders als mit Lobliedern im Herzen und auf den Lippen in den Tag zu gehen. Gott freut sich, wenn wir ihm mit

Liedern unseren Dank sagen. Also lasst uns die Stimmen ölen - und
singen.

Amen

EG 286, 1-2